

Hans Mathias Kepplinger, Klaus Gotto, Hans-Bernd Brosius und Dietmar Haak: Der Einfluß der Fernsehnachrichten auf die politische Meinungsbildung. Freiburg, München: Karl Alber Verlag (Alber-Broschur Kommunikation, Bd. 16), 168 S., DM 43,-

Eine Enquete der Deutschen Forschungsgemeinschaft, die 1986 veröffentlicht wurde, ergab u.a. einen Mangel an Medienwirkungsstudien in der Bundesrepublik, die den Einfluß von audiovisuellen Medien systematisch untersuchen. Die Inhaltsanalyse aller westdeutschen Hauptfernsehnachrichtensendungen von 1986 im Zusammenhang mit einer Untersuchung von 53 wöchentlichen Umfragen zur politischen Meinung, die vom Emnid-Institut durchgeführt wurden, erlaubte Kepplinger und seinen Mitarbeitern eine außerordentlich differenzierte Analyse der wechselseitigen Beziehungen zwischen Themenschwerpunkten der Fernsehberichtersendungen und der Entwicklung der Problemsicht der Bevölkerung. Vor dem Hintergrund eines kurzen Überblicks über die wichtigsten Studien zur Medienwirkung, vor allem auch aus dem angelsächsischen Bereich, wurden das Kumulationsmodell und vier Impulsmodelle überprüft, die alle darauf beruhen, "daß die Wirkung der Fernsehberichterstattung auf die Problemsichten der Bevölkerung nicht linearer Art ist" (S. 140): das Beschleunigungs-, das Trägheits-, das Echo- und das Schwellenmodell, bei dem die Schwellenwerte der Anzahl von Berichten untersucht wurden, um zu differenzieren, ab welcher Anzahlsteigerung für welche Themen Veränderungen der politischen Meinungsbildung festzustellen sind.

Insgesamt kommen die Autoren zu dem Ergebnis, daß die Bevölkerungsansichten die Fernsehberichterstattung seltener beeinflussen als diese die Bevölkerungsansichten (S. 146): "Die Fernsehnachrichten lenkten die Bevölkerungsansichten in nahezu allen Fällen immer in die eigene Richtung. (...) Die Bevölkerungsansichten lenkten dagegen die Fernsehnachrichten in der Hälfte aller Fälle in die entgegengesetzte Richtung. (...) Dies steht im klaren Widerspruch zu der weit verbreiteten These von der reinen Verstärkerwirkung der Fernsehberichterstattung" (S. 154f). Dem Schlußsatz ist deshalb zuzustimmen: "Die Unterstellung nichtlinearer Zusammenhänge kann das theoretische Verständnis von Medienwirkungsprozessen erweitern, wenn man nach deren Ursachen fragt und Gesetzmäßigkeiten bzw. intervenierende Variablen sucht, die für die Nicht-Linearität verantwortlich sind" (S. 157). Es ist aber nicht hinreichend plausibel, warum der visuelle Charakter der Fernsehberichtersendungen vernachlässigt wurde. Schlüsselbilder oder -filmsequenzen der verschiedenen Themenschwerpunkte werden nicht erfaßt. Die Berichterstattung über die Bundesrepublik wird ohne weitere Diskussion auf die Politik reduziert (vgl. S. 41). Auf S. 77 ist der Verweis auf Tabelle 20 ein Druckfehler, gemeint ist Tabelle 22.

Schließlich ist fragwürdig, ob die methodologisch anspruchsvolle Untersuchung der Wechselbeziehungen zwischen der Themen-

struktur der Hauptfernsehnachrichtensendungen von ARD und ZDF und den in Umfragen ermittelten politischen Meinungen den umfassenderen Buchtitel rechtfertigt. Die Totalerhebung bestimmter Fernsehnachrichtensendungen in einem Jahr ermöglichte zwar die Entdeckung unterschiedlicher Interdependenzkorrelationen und die Überprüfung verschiedener Wirkungsmodelle, läßt aber nicht ohne weiteres z.B. Verallgemeinerungen für die folgenden Dimensionen zu: kulturspezifische Randbedingungen der Selektion, Präsentation und Rezeption, Besonderheiten des gemischten audiovisuellen Zeichensystems oder längerfristige Entwicklungsstrukturen von Serien, deren Originale bereits seit 1952 bzw. 1963 laufen. So dürften sowohl bei den FernsehnachrichtensjournalistInnen als auch bei den ZuschauerInnen kohortenspezifische Unterschiede zu vermuten sein. Deshalb bleibt auch die vorliegende Untersuchung, die "aufgrund der Breite ihrer Datenerhebung, der Differenziertheit ihrer Analyseverfahren und der Präzision ihrer Ergebnisse erheblich über vergleichbare Untersuchungen" hinausgeht (S. 8), auf ergänzende Untersuchungen, die mehr mit Methoden der qualitativen empirischen Sozialforschung und sowohl Längs- als auch Querschnittanalysen arbeiten, angewiesen. Jedenfalls ist die Kepplinger-Studie auch Kritikern der quantifizierenden empirischen Sozialforschung zu empfehlen - ebenso JournalistInnen, wenn die Untersuchung der *Tagesschau* und *Tagesthemen*, von *heute* und *heute-journal* und der politischen Meinung von 1986 als strukturelle Kontrastierung zu Entwicklungen in den neunziger Jahren genutzt wird.

Peter Ludes